



Audio 2

Sind junge Menschen von extremistischer Ansprache besonders betroffen und gefährdet?

Jein. Also, es gibt viele Faktoren, viele Risikofaktoren, die auf junge Menschen zutreffen, aber nicht per se, weil sie jung sind, sondern eher, weil sich junge Menschen in besonderen Lagen befinden und auch weil der persönliche Reife- und Entwicklungsprozess in der Jugend auch sehr intensiv und hochfrequent erfolgt. Was extremistische Inhalte und auch diese Ansprachen meistens fokussieren, sind eher Gefühlslagen in früheren Reifegraden.

Nun ist es so, dass jeder Mensch durch alle Reifegrade durchmuss, man kann sie nicht überspringen und die Wahrscheinlichkeit, dass junge Menschen auch frühe Reifegrade noch durchschreiten und sich dadurch entwickeln, die ist einfach sehr hoch. Es gibt Ausnahmefälle da sind auch junge Menschen mit 15, 16 Jahren schon wahnsinnig weit und es gibt auch Fälle, in denen 70-jährige Menschen noch in diesen Reifegraden sich befinden. Das ist nicht komplett vom Alter abhängig, aber statistisch durchlaufen junge Menschen sie in der Regel gerade.

Und das sind vor allem die Reifegrade, in denen die Identitätsbildung stattfindet. Es gibt so kurz davor auch eine Entwicklungsphase, in der es auch ein Stück weit darum geht, sich im Selbstbezug zu befinden und zu schauen, was ist vorteilig für mich, wie sichere ich mir Ressourcen, wie sichere ich mir Aufmerksamkeit und alle diese Dinge. Da geht es sehr um die Erfüllung auch psychischer Grundbedürfnisse. Das ist später auch noch so, aber das wird leichter verhandelt mit der Umwelt und anderen Menschen. Aber da geht es in diesen frühen Reifegraden schon auch sehr darum, dass man nicht zu kurz kommen möchte. Und da gibt es auch ein gewisses Misstrauen eher noch, dass das der Fall sein könnte.

Auch Empathie wird noch nicht in der Form konzeptualisiert, wie es später dann möglich ist, sondern es ist eher so, dass andere Menschen zwar auch Mitgefühl auslösen können. Aber das ist sehr situativ abhängig und es geht nicht immer darum, was diese Menschen tatsächlich fühlen, sondern auch eher was in sie hineinprojiziert wird. Da ist auch noch das Risiko sehr hoch, dass andere Menschen idealisiert oder entwertet werden. Also, dass es entweder ins sehr gute Idealisierte oder ins Dämonisierende kippt, dass diese realistischen Graubereiche also noch nicht so stark erfasst worden sind. Das kann man jungen Menschen jetzt auch nicht per se zum Vorwurf machen. Das muss ja erst erlernt werden und jede Reifestufe baut auf der vorherigen auf. Heißt: Im Grunde genommen braucht es auch eine Gesellschaft und eine Umwelt, die gute Angebote macht, um in die Entwicklung zu gehen, um in jedem Reifegrad einerseits sich sicher zu fühlen und andererseits

schon Anregungen und Impulse zu erhalten, wie man sich auch weiterentwickelt und bestimmte Fähigkeiten auch erlangt.

In der Phase, die danach kommt, da geht es zwar auch um Bedürfniserfüllung wie bei jedem Menschen ja, aber da kommt im Prinzip schon diese Gruppenkomponente rein, in der auch der Mensch in der Regel anfängt, Identität herauszubilden. Und das passiert auch meistens erst über diese kollektive Identifikation. Es ist noch nicht so, dass ein Mensch von „Ich existiere erst mal so“ zu einer ausgefertigten individuellen Identität springen kann, sondern da wird eine Art Brückenkonstruktion über Gruppenidentitäten hergestellt. Die können gesund sein durchaus, also wenn es jetzt um einen Sportverein geht oder sowas oder ein bestimmtes Hobby. Die können aber auch ins Ungesunde kippen, wenn es sehr autoritär wird, wenn es auch darum geht, Feindbilder zu erschaffen, Menschen auszugrenzen, Menschen abzuwerten. Also wenn diese Gruppenidentität darüber erstellt wird, dass andere Menschen entmenslicht und entwertet werden.

In der Phase, die direkt danach kommt, ist meistens die individuelle Identität schon entstanden oder in den guten Anfängen. Es gibt auch dann ein Bedürfnis in der Regel, Dinge anders zu machen, als die Gruppe. Es ist so ein Verständnis da, dass okay ist, dass Dinge auch kontextabhängig sein können. Was aber noch nicht so stark da ist, ist eine Toleranz für Ambivalenzen, Unklarheiten, so Dilemmata, die verschiedene widersprüchliche Gefühle vielleicht auch in sich vereinen oder zumindest die Notwendigkeit entstehen lassen, dass man das verhandelt oder auch mit anderen verhandelt. Manchmal nennt man diese Phase auch liebevoll, die "Recht-habe-Phase" und wir alle kennen sie aus unserer Jugend an dem einen oder anderen Punkt.

Und diese vermeintliche Sicherheit, dass nur bestimmte Sachen so oder so richtig sind, die wird dann, wenn es dann in der Entwicklung weitergeht, zunehmend aufgelöst zugunsten einer differenzierteren, flexibleren und ambivalenztolanteren Sichtweise, die auch besser konzeptualisieren kann, dass andere anders empfinden, dass andere Menschen andere Perspektiven haben. Das widerspricht sich dann nicht mehr so doll und ist viel integrierbarer. Also ab diesem Punkt würde man von psychischem Erwachsensein sprechen, so wie wir das in unserem Kulturverständnis zumindest definieren.

Es ist nachvollziehbar, dass jungen Menschen all diese Phasen durchlaufen müssen, bis sie erwachsen sind und entsprechend gibt es – es kommt aber auch bei Erwachsenen immer nochmal vor – diese Phasen, die Gruppenidentitäten bevorzugen und teilweise auch Hierarchiedenken enthalten. Extremistische Ansprachen beziehen sich meistens sehr auf diese früheren Reifegrade, auf das Hierarchiedenken, auf Dominanzbedürfnisse, die in diesen Phasen existieren, auf Gruppenidentitätsangebote, die eben auch ausschließen und aufgrund von

Hautfarbe oder Nationalität oder solchen Faktoren dann festlegen, wer in der Ingroup sein darf und wer nicht.

Und man muss dann auch noch diese Brücke zu den Social-Media-Dynamiken ziehen: Auf Social Media sind extremistische Akteur*innen besonders aktiv und werden so auch sichtbar über algorithmische Prinzipien und so. Das heißt, dass sie sehr häufig gesehen werden von jungen Menschen, die auch unterwegs sind auf Social Media. Und in dem Moment, wo man einen Akteur immer und immer wieder sieht und der wendet sich scheinbar mir zu und sagt, „Hey, ich sehe deine Probleme und ich sehe, dass du darunter leidest und wir haben die Lösung“, dann entsteht auch schnell der Eindruck, dass dieser extremistische Akteur sich um einen kümmert. Denn der ist ja da, der spricht im Prinzip fünfmal am Tag zu einem und validiert einen in eigenen Störungsgefühlen. Darin sind extremistische Akteur*innen sehr, sehr gut; dass sie die tatsächlichen Störungsgefühle aufgreifen und dann aber menschenfeindliche Kausalitäten, die auch faktisch falsch sind, anbieten. Und sagen „Der Grund dafür, dass du keine Freundin bekommst und das du dich um deine Rente Sorgen musst“, dieser Grund ist monokausal. Und dann kommt die falsche Argumentationskette, die dann das Feindbild aufbaut. Das Störungsgefühl ist aber echt und um das muss sich eigentlich gekümmert werden, gesellschaftlich auch durch die soziale Umwelt in der Regel. Es ist sinnvoll das ernst zu nehmen, nicht die Schlussfolgerung, die durch die extremistische Ansprache entsteht, aber das, was da an Einsamkeitsgefühlen oder Nicht-gehört-werden-Gefühlen oder sonstigen Unsicherheiten da ist. Das wäre eigentlich wichtig, dass da mehr gesunde Angebote existieren. Das ist natürlich auch nicht so leicht wie leere Versprechungen zu machen, wie das extremistische Akteur*innen immer so gut hinbekommen. Echte Lösungen sind immer schwerer, das ist klar. Und trotzdem halte ich es für extrem wichtig, gerade auch in Anbetracht der momentanen Entwicklung. Das heißt, wenn man auch gute Alternativen zu extremistischen Ansprachen anbieten möchte, dann sollte man auch genau in diese kleinen Infrastruktursachen vor Ort reingehen, Sportvereine aufbauen, Begegnungsmöglichkeiten aufbauen, auch niedrigschwellige, kostengünstige Angebote schaffen, die Menschen irgendwie zusammenführen und Gemeinschaft schaffen und all diese Bedürfnisse auch erfüllen, die auch junge Menschen psychisch haben.